



RIMALVI - scheinbar

KAPITEL 9

Rom

Ciocca und Izzet betraten den dunklen Innenhof, wo sich schemenhaft die Pflanzen gegen den mond hellen Himmel abhoben. Ciocca liebte den wilden Urwald, der sich gegen das Viereck zwischen den Gebäuden sträuben wollte. Ihre Schuhe schleiften klatschend über die glatten Fliesen und sie legte den Kopf in den Nacken. Alle schienen schon zu schlafen, nur aus der Wohnung, die sie sich mit Izzet und ihrer Tante teilte, flimmerte Licht durch die Jalousien.

Izzet schloss die hellgrüne Tür im zweiten Stock auf und bog sogleich in Richtung Küche ab. Ciocca ließ ihren Rucksack an Ort und Stelle fallen, genauso wie ihre Schuhe.

„Ciao.“, begrüßte sie ihre Tante und warf sich auf eines der beiden Sofas. Suna strich ihr im Vorbeigehen über den Arm, was Ciocca einen Gänsehautschauer einjagte, und verschwand in der Küche.

„Willst du auch etwas?“, Izzet tauchte im Türrahmen auf und hielt einen Teller in die Höhe. Ciocca schüttelte nur erschöpft den Kopf. Er zuckte mit den Schultern und setzte sich gerade an den Tisch, als er ihren warnenden Blick bemerkte.

„Oh, scusi.“

Erschrocken stand er wieder auf und verließ den Raum. Kurz darauf kam Suna aus der Küche, einen Kochlöffel in der Hand und schien verwirrt.

„Wo ist er jetzt hin?“

„Er isst in seinem Zimmer.“

Ciocca legte die Beine auf die Sofalehne und einen Arm übers Gesicht. Sie schloss die Augen, ließ sich von dem Plärren des Fernsehers berieseln und lauschte dem Zischen des Bügeleisens.

„Was war heute für ein Tag?“, fragte Suna sanft.

Ciocca wandte den Kopf und schielte unter ihrem Ellbogen hindurch. Ihre Tante hängte eine Bluse auf einen Kleiderbügel und zupfte den Kragen gerade.

Sie öffnete den Mund und wusste doch gar nicht, was sie darauf antworten sollte. Es gab Tage, die waren voller Euphorie und Tatendrang, an denen alles wie am Schnürchen lief. Dann waren da die Tage, die nicht enden wollten, beladen mit langweiligen Aufgaben. Die Tage, die nicht auffielen, die einfach vorbeistrichen. An manchen Tagen verschoben sich Bedeutungen, sie war gereizt und unausstehlich. An anderen wurde sie regelrecht melancholisch und weil das so rein gar nicht zu ihrem Charakter passte, trieb sie ihr Umfeld mit ihrer eigenen Verwirrtheit gnadenlos auf die Palme. Am schlimmsten aber waren die lähmenden Tage, an denen sie alles überrollte und sie sich, unfähig irgendetwas zu machen, in ihrem Zimmer verkroch. Häufig kündigten sie sich ähnlich einem Migräneanfall an. Ein Ziehen in den Augen, ein langsam enger werdender Schraubstock um den Kopf.

Aus den kleinen Höhen und tiefen Tiefen hatte sich diese Routine zwischen Ciocca und Suna entwickelt. Ihre Tante fragte sie jeden Abend, was für ein Tag hinter ihr lag und Ciocca antwortete mit entblößender, meist aber begrenzter Ehrlichkeit.

„Ich weiß es nicht.“

Suna legte alarmiert das Bügeleisen beiseite und musterte sie besorgt.

„Es ist viel passiert und ich kann es noch nicht einordnen.“, setzte sie mühsam hinzu.

„Also ein aufreibender Tag?“, fasste Suna zusammen, nahm ihre Arbeit wieder auf.

„Ja.“

Sie hätte sagen können, dass „aufreibend“ die Untertreibung des Jahrhunderts war, aber das hätte nur weitere unangenehme Fragen hervorgebracht.

„Und einer deiner wortkargen Tage.“, ihre Tante schmunzelte amüsiert und strich ihr liebevoll über den Kopf, „geh schlafen, Eliza. Morgen sieht es bestimmt ganz anders aus.“



RIMALVI - scheinbar

Sie versteifte sich unter der Berührung, nickte und glaubte doch keine Sekunde an die kindliche Zuversicht ihrer Tante. Aber auch das gehörte zu ihrer unausgesprochenen Gewohnheit. Ihre Beziehung erschien harmonisch, voll sanfter Zuneigung und gegenseitigem Verständnis ohne sich erklären zu müssen. Tatsächlich hatten sie sich eine zarte Fassade aufgebaut, hinter die keine von beiden blickte.

Als Izzet vor sechs Jahren zu ihnen gezogen war, hatte Ciocca angeboten in die kleine Kammer am Ende des Ganges zu wechseln. Bis heute hatte sie es keine Sekunde bereut. Sie besaß nicht viel und das Wenige passte perfekt in den schmalen Raum. Die kahlen Wände waren wie eine enge Umarmung und Ciocca fühlte sich geborgen zwischen den harten Kanten. Sie zog die Vorhänge vor das hohe schmale Fenster, was den Eindruck, man befände sich in einem senkrecht aufgestellten Schuhkarton, noch verstärkte. Sie stellte den Wecker auf sechs Uhr und schlüpfte unter die Bettlaken. Einige Minuten starrte sie gedankenlos an die Decke, dann griff sie über sich und nahm die Blechdose vom Regalbrett. Sie drehte sich auf den Bauch und kippte den Inhalt auf die Matratze. Das Kinn auf eine Faust gestützt, sah sie sich jedes Teil an und legte es bedächtig zurück in die Kiste. Die angestachelten Erinnerungen waren von Schmerz und Unverständnis geprägt, aber das war ihr nicht neu. Die Bekanntheit der aufkeimenden Gefühle beruhigte sie auf eine merkwürdige Art, zeigte ihr, wer sie war und was sie wollte.

Ciocca klappte die beige Karte mit dem Kaffeefleck auf und strich über die geschwungenen Buchstaben.

*Ciocca Eliza Celoya *15.November 1996*

Das Babyfoto auf der Geburtskarte fehlte, lediglich zwei Klebestreifen wiesen darauf hin, dass es mal eines gegeben hatte. Stattdessen lag ein anderes Bild zwischen den Seiten. Es zeigte sie mit einem knappen Jahr, auf wackligen Beinen stehend hielt sie sich an der großen Hand ihres Vaters fest und strahlte in die Kamera.

Zwiesgespalten betrachtete sie das Gesicht des Mannes, das ihr so bekannt und gleichzeitig so fern war. Er hatte sie alleine aufgezogen, nachdem ihre Mutter sich urplötzlich und ohne Erklärung aus dem Staub gemacht hatte. Da war sie gerade einmal eineinhalb Jahre alt gewesen. Der Gedanke daran versetzte Ciocca jedes Mal einen Stoß in ein tiefes schwarzes Loch. Schnell schüttelte sie die Beklemmung ab und griff nach dem nächsten Foto.

Eine Ciocca mit verstrubbelten Haaren saß im Pyjama auf einem gestreiften Sofa und beugte sich über einen Kuchen mit zwölf brennenden Kerzen. Hinter ihr stand ihr Vater, eine Hand auf ihrer Schulter, was geradezu bildhaft ihre Beziehung zueinander ausdrückte.

Ein Jahr später war diese schützende und zugleich erdrückende Hand verschwunden.

Corato hatte sich mit einem Kuss auf die Stirn bei ihr verabschiedet.

„Ich hab dich lieb, Ciocca.“, hatte er gesagt und war in das Taxi gestiegen, das ihn zum Flughafen brachte. Er würde für eine Woche auf Geschäftsreise gehen, hatte er ihr erklärt. Sie war nicht traurig gewesen. In der Zeit würde sie bei ihrer Tante wohnen, es waren Schulferien und Suna hatte ihr einen Ausflug ans Meer versprochen.

Zwei Tage später klingelte das Telefon und Sunas Gesicht wurde mit jedem Satz des Anrufers eine Spur weißer. Ciocca ahnte, dass etwas Schlimmes passiert sein musste.

„Hatte Papa einen Unfall?“, fragte sie also ihre Tante.

„So ungefähr.“, war das einzige, was sie als Antwort bekam.

Tatsächlich hatte Corato einen Menschen umgebracht.

Aus Notwehr beteuerte er, aber die Beweise sagten etwas anderes. Suna hetzte von Anwalt zu Anwalt und hielt daran fest, dass ihr Schwager in eine ausgefuchste Verschwörung geraten war. Für sie war er unschuldig. Ciocca klammerte sich an den Erklärungen ihrer Tante fest. Ihr Papa war zwar streng und wurde gerne auch mal laut, aber er würde niemals jemanden ermorden. Er war lustig, scherte sich nicht darum,



RIMALVI - scheinbar

dass er keinen Ton traf und sang laut Lieder aus dem Radio mit. Er zeigte ihr, wie man Tomaten anpflanzte und munterte sie auf, wenn sie von anderen Kindern wegen ihrer alten Klamotten aufgezogen wurde. Er ließ sie sonntags auf leeren Supermarktparkplätzen Motorroller fahren und veranstaltete zwar einen einschüchternden Lärm, wenn sie die Küche einsaute, freute sich dann aber doch sehr über das einigermaßen gelungene Essen. Und im Gegensatz zu Suna, behandelte er sie nicht wie ein kleines Mädchen.

Die ganzen Bemühungen liefen ins Leere, Corato Celoya wurde lebenslänglich wegen Mordes verurteilt und wanderte hinter Gitter.

Die Abschiedsworte vor seiner Abreise waren das letzte, was Ciocca von ihrem Vater gehört hatte.

Ciocca zog zu ihrer Tante, wechselte die Schule und wurde ein zurückgezogenes, stilles und von der Welt enttäushtes Mädchen, das nicht nur mit den normalen Problemen einer 13jährigen zu kämpfen hatte, sondern auch mit dem Verlust beider Elternteile durch Umstände, die ihr niemand so richtig erklären konnte und wollte.

Suna bemühte sich um einen gewöhnlichen Alltag für ihre Nichte. Ihren Kampf um Coratos Freilassung erwähnte sie mit keinem Wort mehr. Sie legte Ciocca nahe, zum Schutz in der Öffentlichkeit ihren Namen zu ändern, denn der Fall war in den Medien ziemlich ausgeschlachtet worden.

So begann Ciocca Celoya mit ihrem zweiten Vornamen und dem Mädchennamen ihrer Großmutter, als Eliza Moret ein scheinbar neues Leben. Ihre Eltern wurden zum Tabuthema und gemeinsam errichteten Suna und Ciocca eine Mauer um die Vergangenheit.

Ciocca zog ein Lederband unter den restlichen Bildern hervor und drehte den Anhänger hin und her. In einem metallenen Halbmond rannte ein Wolf, seine Pfoten mündeten in einen Bügel mit spitzen Zacken. Sie hatte diesen Talisman, den ihr Vater aus dem Gefängnis geschickt hatte, immer noch nicht verstanden. Sie wusste aber, dass das nicht der Grund war, warum sie ihn nicht um den Hals trug. Vor der Antwort versteckte sie sich seit Jahren. Stattdessen war sie ihre eigene Art Kompromiss eingegangen. Sie trommelte ein Rudel Freunde um sich und ließ sich die Silhouette des rennenden Wolfes aufs Handgelenk tätowieren. So setzte sie ihren Weg der unbeantworteten Fragen und verwischten Spuren fort.

Mit dem einen Wolf auf dem Arm und dem anderen in der Hand, begleitet von der gedämpften Musik, die lzzet im Zimmer nebenan hörte, fiel Ciocca schließlich in einen unruhigen Schlaf.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).